Nummer 129 — Halle, Mittwoch, den 4. Juni 1924 — 59. Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.60 Goldmark und 24 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus, Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Draht-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Nur keine Aufregung.

Von Dr. Kulenkampff, M. d. R.

„Kinder sind Kinder, und Kinder begehen kindische Dinge", das ist ungefähr das Motto, das man über die ersten Sitzungen des neu gewählten Reichstages schreiben könnte. Vielleicht ist es sogar noch viel zu milde ausgedrückt, denn, was wir da in Berlin erlebt haben, war mehr als Kinderei, — es war übel und würdelos. Aber mit Klagen und Schelten wird man die Kinder und Störer von links und von rechts nicht zur Ruhe bringen. Man muß die Sache anpacken, wie ein Geschäftsmann es machen würde, der keine Lust hat, ernste Arbeit durch Lümmeleien stören zu lassen, das heißt, Vorkehrungen treffen, durch die das Interesse des Hauses an ruhigen Sitzungen in Einklang gebracht wird mit dem Interesse aller Abgeordneten, Frieden zu halten. Das erreicht man auf einfache Weise dadurch, daß man die Geschäftsordnung des Reichstages um ein paar Sätze bereichert und sich so der Anstandsebene der leider von den Wählern Abgeordneten anpaßt. Wenn der Präsident oder der Aeltestenausschuß auf Antrag des Präsidenten in die Lage versetzt wird, den Ruhestörern für ein volles Jahr den Zutritt zum Hause zu verbieten und man ihnen gleichzeitig die Freifahrkarte entzieht, so haben sie, alle plötzlich das größte Interesse daran, sich würdig zu benehmen, und der Fall ist ohne viel Lärm ganz glatt erledigt. Beschwert fühlen kann sich durch eine solche Maßnahme keiner, denn wer sich wie ein dummer Junge benimmt, der muß die Auswirkungen des Gesetzes von Leistung und Gegenleistung hinnehmen und sich entsprechend behandeln lassen.

Für die Zukunft läßt sich etwas weiteres tun: Die Heraufsetzung des Wahlalters, die ja schon bald Gegenstand der Verhandlungen sein wird. Das Wahlrecht der Unmündigen ist an sich nichts Wünschenswertes. Es geht nicht an, daß ein junger Mensch in dem Alter, in dem er den Kauf einer Ziege oder eines Hutes nicht rechtsgültig abschließen kann, durch seinen Stimmzettel die Geschicke seines Landes zu seinem Teile mitbestimmt. Zu politischen Entscheidungen gehört Reife, und diese Reife wird im Durchschnitt nicht vor dem 25. Jahre erreicht. Wir wollen hoffen, daß sich eine genügende Mehrheit findet, um jedenfalls mit dem Wahlrecht der Unmündigen aufzuräumen. Gelingt es, so kommen naturgemäß weniger Verantwortungslose in den Reichstag. Die Menschen wählen ja im allgemeinen das ihnen seelisch Nächstliegende.

Das dürfte zunächst genügen. Weitere Folgerungen aus den häßlichen Vorgängen zu ziehen, scheint mir unangebracht. Zwar hört man schon von allen möglichen Seiten das Wort vom „Abwirtschaften des Parlamentarismus" und ähnliches mehr. Aber das ist nur eines der unbedachten Schlagworte, das viele gedankenlos nachsprechen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sich in ein paar Minuten ruhigen Nachdenkens über die Sachlage klar zu werden.

Man soll nicht mit einem Worte abtun, was einem recht nützlich gewesen ist, abtun, bloß weil ein paar Temperamentvolle mal wieder finden, es müsse alles anders werden. Die Dinge liegen doch so: Wer Anfang 1919 gesagt hätte, die Zuckungen des Umsturzes würden in ein paar Jahren in der Hauptsache überwunden sein, der bekam mit Sicherheit die Antwort, daß es in Frankreich vor 100 Jahren viel länger gedauert hätte, obwohl die Lage der Franzosen weniger unglücklich war als die unsrige, obwohl kein äußerer Feind sich starke Einwirkungen erlauben konnte.

Seit 1919 sind ein paar Jahre ins Land gegangen, und kein Mensch kann die Tatsache bestreiten, daß wir schon lange nicht mehr in Umsturzzeiten leben, sondern vielmehr die Zeit der mehr oder minder verhüllten Anarchie ziemlich weit hinter uns liegt, so weit, daß eine große Zahl von Menschen so tut, als sei das alles gar nicht wahr, als brauchten wir nur zehn Jahre wegzuträumen und könnten nach dieser Tätigkeit da wieder anfangen, wo wir 1914 gestanden hätten.

Es ist nicht gut zu bestreiten, daß die seelische und materielle Umstellung des Volkes unter dem parlamentarischen System vor sich gegangen ist, und auch der, der alle Mängel des heutigen Systems durchschaut, muß anerkennen, daß seine Erfolge das Wort „Abwirtschaften" wirklich nicht rechtfertigen.

Am klarsten erkennt man das, wenn man sich darauf beschränkt, nur 1½ Jahre zurückzudenken. Das ist in einer Zeit, in der ist in 14 Tagen oft mehr erleben, als wir vor dem Kriege in einem Jahre durchzumachen hatten, scheinbar nicht für alle ganz einfach. Es kommt mir vor, als schwäche sich das Gedächtnis im Quadrate der Fülle des Erlebten Immerhin: Wer Anfang 1923 gesagt hätte daß wir den Ruhrkampf 9 Monate durchhalten (und durch ihn die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf uns zieben) würden, ohne daran zu zerbrechen, wer vor einem Jahre prophezeit hätte, wir würden Ende 23 mit der Papierschwindelwirtschaft Schluß gemacht haben und eine Uebergangswährung besitzen, — wer davon geredet hätte, daß Anfang 24 die Reparationsfrage aus dem Stadium der rein politischen Betrachtungsweise in das der sachlichen Verhandlungen mit Wirtschaftskennern übergehen beginnen würde, der hätte die Antwort erhalten: „Das alles ist zwar unmöglich, aber das Volk würde die Männer auf den Händen tragen, die das fertig bringen."

Und was ist geschehen? Von einem Tragen auf den Händen redet keiner, und viele Leute sind durchaus bereit, über diese Männer zur Tagesordnung überzugehen und sie mit dem Schlagworte vom abgewirtschafteten Parlamentarismus seelenruhig zu vergessen.

Es ist nötig, daß das einmal ausgesprochen wird; es ist notwendig, daran zu erinnern, daß es tatsächlich Leute des parlamentarischen Systems waren, die uns aus der furchtbaren Zeit der Unordnung hinausgeführt haben, daß es die Kabinette, in denen Stresemann tätig war, gewesen sind, die uns — gewiß nicht in einen Idealzustand, das konnte kein Mensch leisten, — doch auf einen Boden geführt haben, auf dem sich bauen läßt, der nicht unter jedem Schritte schwankt, in dem man nicht versumpft.

Was an dem heutigen System nicht brauchbar ist, muß selbstverständlich geändert werden. Von den Kommunisten ist nicht zu erwarten, daß sie sich anderen Argumenten als denen der Geschäftsordnung fügen. Die Nationalsozialisten aber, die die kommunistischen Redner mit lauten Schimpfnamen begrüßten, sollten so viel Selbstbeherrschung besitzen, auf alle Fälle aber klug genug sein, mit sachlichen Argumenten zu arbeiten. Am Ende ist vom Erhabenen der großen Worte bis zu der hoffnungslosen Lächerlichkeit, die im sachlichen Versagen liegt, nur ein Schritt. Das Volk aber will sachliche Arbeit sehen, und es wird über die zur Tagesordnung übergehen, die sich ihr — aus Gründen des Temperamentes oder der Unfähigkeit entziehe.

Die Regierungsbildung.

Reichskanzler Marx verhandelte nach der gestrigen Plenarsitzung des Reichstages mit den Vertretern der Deutschnationalen und berief später die Vertreter der Mittelparteien zu sich. Fast alle bürgerlichen Fraktionen haben für abends noch Sitzungen anberaumt. In der Besprechung, die der Reichskanzler in Anwesenheit des Ernährungsministers Grafen Kanitz mit dem Deutschnationalen Hergt, Graf Westarp und Schiele hatte, betonte der Kanzler wiederum, daß er eine Einwirkung auf innere Angelegenheiten Preußens ablehne.

Ueber die Verhandlungen, die am Montag abend zwischen den Führern der bürgerlichen Parteien stattfanden, erfährt die T. U., daß von deutschnationaler Seite nach wie vor gegen die Person Dr. Stresemanns bei der Bildung eines Kabinetts der Bürgerparteien Bedenken erhoben werden. Auch die Frage der preußischen Koalition spielt dauernd noch eine Rolle bei den Verhandlungen, aber keine entscheidende. Nach Ansicht der Mittelparteien sind die Erklärungen der Deutschnationalen bezüglich der Außenpolitik noch zu unbestimmt. Die Mittelparteien haben daher beschlossen, in der Frage der Außen- und Innenpolitik, sowie der Personalfragen von den Deutschnationalen eine ganz klare Erklärung zu verlangen. Diese Erklärung soll den Mittelparteien bis Dienstag vormittag 11 Uhr überreicht werden.

Die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten halten eine weitere Verzögerung der Regierungsbildung nicht mehr für möglich (womit sie wirklich nicht Unrecht haben).

*

Berlin, 3. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Im Reichstage traten heute die Fraktionen am Vormittage zusammen, um zu der Frage der Regierungsbildung Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen dauern noch an.

*

Ein neues Menetekel.

Vor zwei Tagen sind vom Wirtschaftsministerium die Aus- und Einfuhrziffern für den Monat April bekanntgegeben worden. Das Bild, das sie bieten, ist so unerfreulich wie alles andere auf wirtschaftlichem Gebiet. Einer Einfuhr vom Werte von etwas über 800 Millionen Goldmark steht eine Ausfuhr im Werte von noch nicht 500 Millionen Goldmark gegenüber, so daß unsere Handelsbilanz im Monat April mit rund 340 Millionen Goldmark passiv geblieben ist. Seit Anfang des Jahres beläuft sich die Passivität mit Einschluß des Monats April auf rund 1 Milliarde Goldmark.

Angesichts dieser geradezu erschrecklichen Ziffer drängen sich verschiedene Fragen auf. Woher kommt diese Passivität? Zweifellos kann man starke Kritik daran üben, daß gewisse Luxus- und Verbrauchsartikel zur Einfuhr zugelassen werden. Aber es geht hier wie bei den Reisen ins Ausland: So arm wir sind, das Ausland will doch mit von uns leben, und da wir leider in sehr vielen Punkten von ihm abhängig sind, so wird zu manchem Einfuhrartikel eben ja gesagt. Hier liegt auch nicht das Grundübel. Wir könnten schon die paar Beträge nach nicht allzu wesentliche Luxuseinfuhr vertragen. Wenn unsere Ausfuhr einigermaßen auf der Höhe wäre. Aber hier hapert es.

Die deutsche Wirtschaft arbeitet unter einer erdrückenden Zinslast und hat sich auch sonst noch keineswegs auf den Preisstand der Friedensproduktion eingestellt. Unsere Ausfuhr liegt in wichtigen Teilen still — daher die passive Handelsbilanz. Wir brauchen frischen Wind in die Segel der deutschen Wirtschaft, d. h. wir brauchen ausländisches Kapital, wir brauchen Wirtschafts- und Verkehrseinheit, wir brauchen die Ruhrindustrie und die Wiederherstellung der deutschen Zollgrenzen. Wir müssen sehen, daß wir mit Hilfe der Sachverständigenvorschläge aus der Stagnation herauskommen. Sonst droht uns der wirtschaftliche Zusammenbruch, dem wir näher sind, als manche glauben.

Bei den Ein- und Ausfuhrziffern sind die Lieferungsverpflichtungen auf Grund der Micumverträge nicht mitberechnet. Die Ruhrkohle, die in der Bilanz von Ein- und Ausfuhr einen ganz wesentlichen Faktor zu unseren Gunsten bilden könnte, ist vollkommen annuliert. Das Bild wäre schon ein anderes, wenn die Lieferungen mit Hilfe ausländischer Kredite bezahlt würden und nicht vollkommen zu Lasten der Werke gingen.

Der beleidigte Pazifist.

Am 3. Juni soll in Charlottenburg ein Prozeß zur Verhandlung kommen, der prinzipielle politische Bedeutung besitzt. Der Generalsekretär des Bundes „Neues Vaterland", Otto Lehmann-Rußbüldt, hat Professor Georg Karo in Halle, der sich seit Jahren der Bekämpfung der Schuldlüge in Wort und Schrift widmet, wegen Beleidigung verklagt, weil Karo des Klägers Vaterlandsliebe in Zweifel gezogen habe.

Lehmann-Rußbüldt ist durch seine Artikel gegen die sogenannte „Schwarze Reichswehr" in letzter Zeit bekannt geworden. Infolge des Abdrucks eines dieser Artikel ist das führende pazifistische Blatt „Die Menschheit" in Stuttgart verboten worden, und hat sich daraufhin unter den Schutz der französischen Bajonette nach Wiesbaden begeben.

Vor etwa zwei Jahren hatte Lehmann-Rußbüldt Professor Karo der Fälschung beschuldigt aus Anlaß eines Zitates aus dem Buche von Nitti, „Das friedlose Europa". Im Verlauf der sich daraus ergebenden Korrespondenz hatte Karo ihm dann mangelnde Vaterlandsliebe imputiert, was den Pazifistenführer tief verletzt hat. Dies der juristische Anlaß zu der Beleidigungsklage.

Es steht zu hoffen, daß die Möglichkeit gegeben sein wird, dabei das Treiben der radikalen Pazifisten vor der Oeffentlichkeit zu kennzeichnen.

Der Kampf um Millerand.

„Ere Nouvelle" teilt mit, daß auf der Versammlung sämtlicher republikanischer Gruppen des Senats von Vertretern der äußersten Linken eine Resolution im Sinne einer Absetzung Millerands eingebracht und wahrscheinlich auch angenommen werde. In der Kammer hat die aus Mitgliedern des vergangenen Nationalistenblocks gebildete neue Gruppe der demokratischen Linken, die ungefähr 50 Mitglieder umfaßt, eine Erklärung abgegeben, in der zur Beachtung der konstitutionellen Vorschriften aufgefordert wird. Eine ähnliche Erklärung wurde von 80 Mitgliedern des republikanischen demokratischen Verbandes, der bis zu den letzten Wahlen von Arago geleitet wurde, angekommen. „Ere Nouvelle" und „Oeuvre" machen sich über diese Versuche, Millerand in letzter Minute zu retten, weidlich lustig.

*

Der sozialistische Kongreß hat gegen Mitternacht einstimmig gegen drei Stimmen beschlossen, ein Kabinett Herriot zu unterstützen.

*

Painleve über das Verhältnis zu Deutschland.

Painleve, der aller Voraussicht nach Präsident der Kammer wird, erklärte dem Pariser Vertreter der „Telegraphen-Union", **eine Räumung des Ruhrgebiets, wie es ein Teil der deutschen Presse als Voraussetzung zur Eröffnung von Verhandlungen wolle, sei nicht denkbar.** Painleve ist der Auffassung, daß das Sicherungsproblem zusammen mit dem Reparationsproblem behandelt werden müsse und glaubt, daß es namentlich gelegentlich der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund besonders zur Sprache kommen werde. Eine Lösung des Sicherungsproblems erblickt Painleve in einer allgemeinen Verständigung der Länder Europas und entsprechenden Abschlüssen. Er empfinde gewisse Unruhe angesichts der Haltung, die die Deutschnationalen einnehmen werden. Er sagte wörtlich, in Frankreich ziehe man eine Auflösung des Reichstages und die Ausschreibung von Neuwahlen einer oberflächlichen Annahme des Sachverständigenberichtes durch die Deutschnationalen bei weitem vor. Natürlich wolle er sich mit dieser Bemerkung keineswegs irgendwelche Eingriffe in die innere Politik Deutschlands erlauben.

*

„Einmischung in die innere Politik Deutschlands?" I Gott bewahre. Wenn man die Macht hat, ist all so etwas keine „Einmischung" es ist nur ein Befehl an die stets gehorsame Linke in Deutschland und zugleich Ausdruck des Unbehagens über den nationalen Einschlag des neuen deutschen Reichstages. Im übrigen war das Gerede vom Sicherungsproblem, Aufnahme in den Völkerbund und „Verständigung" überflüssig, wir wissen ja nun, daß die Ruhr und das ganze Rheinland militärisch besetzt bleiben. Wir wissen ja auch, daß sich bisher kein General zur Uebernahme des Pestens des Kriegsministers fand, weil nämlich kein General der „grande armée" daran denkt, auch nur einen Mann aus Deutschland zurückzuziehen, sondern eher eine Militärrevolte macht. Ja ja „Verständigung", nämlich in dem Sinne: „Deutschland muß sich alles gefallen lassen; wozu haben wir denn unsere französischen Truppen und unsere deutschen Freunde im Reichstag?"

Konflikt Italiens mit der Türkei?

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß ar. Sonnabend italienische Truppenabteilungen auf der Insel Rhodos gelandet worden sind. Die italienische Regierung habe zuvor eine scharfe Note an die türkische Regierung gerichtet und darin die Wiedereröffnung der italienischen Schulen in der Türkei gefordert.

Reuter meldet: Der Rat der Kommissare hat gestern eine sechsstündige Erörterung über die kritische Lage abgehalten, die zwischen Italien und der Türkei entstanden ist. Vor einigen Tagen wurde eine Zusammenziehung italienischer Truppen in Sizilien gemeldet. Der türkische Vertreter in Rom ist angewiesen worden, die italienische Regierung um Aufklärung zu ersuchen. Die militärischen Behörden in Smyrna sind angewiesen worden, alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen.

Im Verlauf der englisch-türkischen Verhandlungen über Mossul drohte der britische Delegierte mit seiner Abreise.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240604015/fragment/page=0001

Der Aufstand in Albanien.

Dem „Matin" wird aus Belgrad gemeldet, daß in Nord- und Südalbanien der Bürgerkrieg wütet.

Vor Tirana in Albanien sind heftige Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen entbrannt. In Skutari haben gestern Straßenkämpfe gewütet.

Das offiziöse Blatt „Vremo" erklärt, daß die serbische Regierung beabsichtigt, welche Entwicklung die Dinge in Albanien auch nehmen mögen, aus einer Haltung strikter Neutralität nicht herauszutreten, doch könne sie die Intervention einer fremden Macht in Albanien nicht dulden.

Die „Neue Zürcher Zeitung" bringt den Rückgang der italienischen Lira in den letzten Tagen mit den Operationen der Aufständischen in Albanien zusammen. Gewisse Gelder, welche die Aufständischen bekommen haben, sollen aus Italien stammen.

*

Nach einer Meldung aus Saloniki ist es in Saloniki zwischen Arbeitern der Tabakindustrie und der Polizei zu schweren Zusammenstößen gekommen. 37 Arbeiter wurden getötet.

Der deutsche Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen in Passau.

Die fünfte Jahrestagung des Deutschen Schutzbundes für die Grenz- und Auslandsdeutschen wurde heute auf dem feierlich geschmückten Residenzplatz in Passau durch eine großdeutsche Kundgebung voll tiefer Ergriffenheit eingeleitet. Aus allen Gauen nicht nur des Deutschen Reiches, sondern von weit über die deutsche Grenze hinaus, waren Mitglieder und Freunde des Schutzbundes eingetroffen. Man sah Deutsche aus dem dänisch gewordenen Nord-Schleswig, aus dem besetzten Gebiete des Rheinlandes, dem Saargebiet, dem Ruhrgebiet und viele Freunde aus Elsaß-Lothringen. Man sah viele Vertreter aus Sudetendeutschland und Südslawien, aus Rumänien, Ungarn, Siebenbürgen, Polen, man sah viele Freunde aus Ostpreußen, aus dem deutschen Oesterreich, darunter viele Freunde aus Deutschtirol, aber auch aus Südtirol.

Nachdem die Fahrtteilnehmer durch die Kapelle des hiesigen Reichswehrinfanterieregiments Nr. 42 vom Bahnhofe abgeholt waren, eröffnete der Passauer Bürgermeister Weiß als Vorsitzender des Volksbundes Deutsche Wacht die Kundgebung. Namens der Stadt Passau sprach Bürgermeister Dr. Sittler, für den Deutschen Schutzbund Ministerialdirektor Dr. Götz, und für die anwesenden Vertreter des Deutschtums aus den Grenz- und Auslandsgebieten Pfarrer Wehrenpfeng. Die Kundgebung fand ihren Abschluß mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

Ruhiger Verlauf des Deutschen Tages in Kassel.

Kassel, 2. Juni. Der Deutsche Tag in Kassel, der unter dem Protektorat des Generals Otto von Below stattfand, nahm, trotzdem die Veranstaltung nur in Sälen stattfinden konnte, einen glänzenden Verlauf. Es mußten allerdings an viele Verbände Absagen erteilt werden, weil die Säle die vorgesehenen Menschenmassen nicht gefaßt hätten. Es blieben auch viele Heerführer aus, die ihr Kommen angemeldet hatten, da die Abhaltung der ganzen Veranstaltung ja sehr in Frage gestellt war. Glückwünsche zum Deutschen Tage waren von einer Anzahl deutscher Heerführer eingegangen. An der Feier nahmen teil: General Otto von Below, Admiral Widecker und Graf Waldersee, der Präsident des Nationalverbandes deutscher Offiziere. Die Säle waren bei den einzelnen Veranstaltungen so überfüllt, daß sie polizeilich gesperrt werden mußten. Die Feiern selbst verliefen ohne jede Störung.

Wieder ein Verbot Severings.

Der „Wehrwolf", Bund deutscher Männer und Frontkrieger, hatte zu einem Vertretertag in der Lüneburger Heide (bei Verdenmarschburg) eingeladen. Mit dieser Vertretertagung sollte ein Feldgottesdienst verbunden werden. Das preußische Innenministerium hat nun nicht nur den Feldgottesdienst verboten, sondern dem Wehrwolf überhaupt untersagt, eine Bundesvertretertagung in Herrmannsburg abzuhalten. Diese Stellungnahme ist um so verwunderlicher, als mit dieser Tagung kein deutscher Tag oder eine ähnliche öffentliche, den Kommunisten Aergernis bietende Kundgebung geplant war. Eigenartig ist auch die Behandlung der Eingabe. Am 7. März hatte der Wehrwolf sowohl direkt als auch durch die Ortspolizei um die Genehmigung gebeten. Es hat drei Monate gedauert, bis die Entscheidung getroffen wurde und erst fünf Tage vor Beginn der Veranstaltung wurde sie dem Wehrwolf mitgeteilt.

Der völkische Block fordert.

Der völkische Block hat im bayerischen Landtag eine Reihe von Anträgen eingebracht, in denen er u. a. die Aufhebung des bayerischen Ausnahmezustandes fordert und verlangt, daß die Regierung eine Ueberprüfung derjenigen Personen vornehmen, die durch die Novemberrevolution von 1918 auf Beamtenstellen gekommen sind und heute noch als „Revolutionsgewinnler" im Staatsdienst sind.

Zusammentritt des Komitees für die Ausgabe der Industrieobligationen.

Die Mitglieder des auf Grund des Expertenberichtes ernannten Komitees für die Ausgabe der Industrieobligationen trat gestern zusammen.

Das Komitee für die Eisenbahnen hat gestern mittag noch einmal eine Sitzung abgehalten, um dann mit ihren Regierungen Fühlung zu nehmen und am 10. Juni ihre Verhandlungen in Berlin fortzusetzen.

Aufnahme der Arbeit im Ruhrbergbau.

Der weitaus größte Teil der Belegschaften ist wieder zur Arbeit erschienen. Im gesamten Ruhrbergbau sind 85,52 Prozent der Belegschaften bei der Frühschicht wieder angefahren. Auffallend ist, daß im Bergischen Revier Duisburg, wo die Kommunisten am stärksten vertreten sind, die Zahl der Arbeitswilligen mit 97,32 Prozent erreichet werden konnte. Größtenteils ausländisch sind noch die Belegschaften der Zechen Westfalen, Hansa, Diergard III, Emscher-Lippe, Sachsen, Niederrhein und Baldour.

Eine große Menge der Arbeiter der Kruppschen Stahlwerke mußte wegen Kohlenmangels feiern. Bei dem Werke ist nur ein Martinofen in Betrieb.

Der Streik im sächsischen Steinkohlenbergbau kann als erloschen angesehen werden.

Essen, 3. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Im Ruhrgebiet waren bei der heutigen Frühschicht nur noch die Belegschaften der Zeche Westfalen in Ahlen ausständig. Auf sämtlichen anderen Zechen sind die Belegschaften vollzählig angefahren.

Thormann-Grandel-Prozeß.

Im Thormannprozeß wurde am Montag zunächst Oberregierungsrat Mühleisen aus dem Reichskommissariat für öffentliche Ordnung vernommen. Er hat aus dem von Tettenborn an Gilbert zur Weitergabe an das Reichskommissariat übergebenen Schreiben, in dem Tettenborn von dem Anschlag Thormanns auf Seeckt Mitteilung macht, den Eindruck gewonnen, daß Tettenborn sich damit gegen jeden Verdacht schützen wollte. An der Wahrheit der Behauptungen hat er nicht gezweifelt. Irgendeine amtliche Verechtigung habe der Reichskommissar dem Tettenborn zu seinem Vorgehen nicht erteilt. Von einem gegen Gilbert eingeleiteten Strafverfahren wegen Landesverrats habe er erst nach der Verhaftung Thormanns erfahren. Justizrat Hahn richtet an den Zeugen Weiß die Frage, ob die Grundsätze des Alldeutschen Verbandes für gewaltsame Beseitigung des Generals von Seeckt sprechen. Der Zeuge verneint die Frage. Demgegenüber erklärt Mühleisen, daß der Alldeutsche Verband die nationale Diktatur erstrebe und seine Ziele durch Hochverrat und Putsch erreichen wolle. — Justizrat Claß entgegnet, er erstrebe die Diktatur nur auf legalem Wege und habe nie an einen politischen Mord gedacht. — Darauf wird als Zeuge Reichstagsabgeordneter Graf v. Reventlow vernommen, der mit Tettenborn über das Attentat gesprochen hat. Er war nach seiner Ansicht überzeugt, daß weder Claß noch Grandel als Attentäter in Frage kommen konnten. Die Hineinziehung von Dr. Claß sei seinen Plänen einer Verständigung zwischen Völkischen und Alldeutschen hinderlich gewesen. Tettenborn habe einen gewissen Parteifanatismus gegenüber dem Alldeutschen Verband gehabt, und so habe er lediglich versucht, ihn zu einer objektiven Beurteilung zu veranlassen. Er habe Tettenborn in keiner Weise zu einer Belastung Thormanns oder zu einer Entlastung Grandels veranlaßt. — Der Zeuge Tettenborn bleibt bei seiner Behauptung, die er allerdings dahin einschränkt, daß er die Worte des Zeugen Reventlow damals so aufgefaßt habe.

Bundeskanzler Dr. Seipel.

Die beiden Dr. Seipel behandelnden Aerzte teilten mit, daß sie große Hoffnung haben, Dr. Seipel am Leben zu erhalten. Nur eine innere Komplikation könnte den Heilungsprozeß ungünstig beeinflussen. Der behandelnde Professor Schnitzler erklärte, daß das Befinden weit entfernt von Hoffnungslosigkeit sei. Seipels besondere Seelenruhe und seine außerordentlichen seelischen Kräfte erleichtern die Arbeit der Aerzte.

*

Wie die Reichsbehörden und der Reichstag, so hat auch die preußische Staatsregierung ihre Entrüstung über das frevelhafte Verbrechen dem Bundeskanzler Dr. Seipel ausgesprochen. — Der tschechische Außenminister Dr. Benesch, der doch bereits am Sonnabend mit Dr. Seipel eine Unterredung gehabt hatte, drückte gleichfalls seine herzliche Teilnahme aus.

Eine Irreführung der öffentlichen Meinung.

Der „Verein Hallische Presse" hat in seiner Sitzung vom 28. Mai d. J. eine Entschließung gefaßt und als bezahltes Inserat durch zwei hiesige Zeitungen veröffentlicht, die angebliche Uebergriffe des Direktors der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft gegen den Redakteur der „Saale-Zeitung" zum Gegenstand hat.

Der „Verein Hallische Presse" ist nicht etwa eine Vereinigung der Herausgeber oder Besitzer der hallischen Zeitungen, sondern ein Zusammenschluß der Redakteure. Abgesehen davon, daß die in der Resolution behaupteten Tatsachen jeder Begründung entbehren, muß festgestellt werden, daß die „Entschließung" des Vereins Hallische Presse weder eine einmütige Kundgebung der an den hallischen Zeitungen beschäftigten Redakteure darstellt, noch eine Standesfrage betrifft. Sie ist vielmehr auf Betreiben des in der „Halleschen Zeitung" beschäftigten Redakteurs Lindemann zustande gekommen, der offenbar das dringende Bedürfnis hatte, Hilfsstellung für seine Angriffe gegen die „Allgemeine Zeitung" zu finden.

Die Vereinigung der Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland, also der Herausgeber und Besitzer von Zeitungen nicht nur in Halle, sondern von ganz Mitteldeutschland, hat sich in ihrer am gestrigen Montag in Kassel abgehaltenen Hauptvorstandssitzung mit dem Vorstoß des Herrn Lindemann befaßt und dessen Taschenspielerkunststückchen als das bezeichnet, was es ist, nämlich als einen verwerflichen Versuch zur

Irreführung der öffentlichen Meinung.

Die Entschließung der Zeitungsverleger hat folgenden Wortlaut:

„Die vom Verein Hallische Presse, Halle a. S. in seiner Sitzung vom 28. Mai 1924 zu der dortigen Pressepolemik gefaßte Entschließung, deren Veröffentlichung durch Inserate bereits in einigen Blättern erfolgt ist, unterstellt dem Konflikt falsche Tatsachen. Es handelt sich im vorliegenden Falle keineswegs um Differenzen zwischen einem Verleger und einem Redakteur, sondern um eine Meinungsverschiedenheit über die Auslegung eines Vertrages zwischen einer Verlagsgesellschaft und einer politischen Partei.

Die Entschließung des Vereins Hallischer Presse muß deshalb als verwerflicher Versuch bezeichnet werden, durch die völlig in der Luft hängenden Behauptungen und ihre Verbreitung durch die Nachrichtenbüros Material für die Agitation der Redakteure zugunsten ihres Entwurfes zu einem Journalistengesetz zu schaffen.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschlands, verwahrt sich auf das entschiedenste gegen eine solche Handlungsweise, die einer Irreführung der öffentlichen Meinung gleichkommt.

Cassel, den 2. Juni 1924.

Verein Deutscher Zeitungsverleger
Kreis Mitteldeutschland."

*

Die oben wiedergegebene Stellungnahme des Bezirks Mitteldeutschland vom Verein Deutscher Zeitungsverleger ist einstimmig gefaßt worden. Die Redakteure, die sich in ihren sozial-gewerkschaftlichen Strebungen durch ihre „Entschließung" mehr geschadet als genützt haben, mögen sich bei Herrn Lindemann für die vorstehende Abfertigung bedanken, von dem sie sich gegen den eindringlichen Rat der Ehrlicheren unter ihnen haben irreführen lassen. Die „Hallesche Zeitung", die nach den selbstbewußten Erklärungen ihres Hauptschriftleiters schon ein völlig sozialistisches Unternehmen zu sein scheint, in dem der Besitzer nichts zu melden hat, mag sich mit dem Beifall des sozialistischen Volksblattes in Halle begnügen, dem einzigen Beifall aus Unternehmerkreisen, den der Vorstoß des Herrn Lindemann gefunden hat.

Wir stellen unsere Auseinandersetzungen mit der „Halleschen Zeitung" bis zur Beendigung der von uns angestrengten Prozesse zurück, weil auf dem bisherigen Wege sachliche Ergebnisse ja doch nicht möglich sind, und die Beteiligung an dem widerlichen Gezänk des Herrn Lindemann für uns nur einen Erfolg haben könnte:

„Wer Pech anrührt, besudelt sich."

Der Verlag.

Das prächtige Haar
in duftiger Schönheit, Reinheit und Fülle — wie Sie es sich wünschen — erhalten Sie einzig u. allein durch regelmäßige Kopfwaschungen mit dem millionenfach bewährten, sodafreien
KOMBELLA SHAMPOON

Radfahrer! Mäntel und Schläuche im Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

Das Glück der Ingrid Wendland.

Roman von Erich Friesen.

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zuerst flatterte der Gedanke an jene blonde Frau nur ab und zu an die leichtfertige Halbafrikanerin heran . . . Dann setzte er sich in ihrem kapriziösen Kopfe fest . . . und schließlich beherrschte er sie so vollständig, daß ein unwiderstehliches Verlangen sie trieb, Aug' in Auge dem merkwürdigen Wesen gegenüber zu stehen, das es zuwege gebracht hatte, einen Mann wie Hilmar Holger dauernd in Fesseln zu schlagen.

War es Neid? Bewahre! Zoe war weit schöner und dazu noch berühmt und reich . . . Oder Eifersucht? Erst recht nicht. Zoe war froh, Hilmar, den sie von Anfang an nur als Spielzeug, als Opfer ihres Sinnenrausches betrachtet hatte, los zu sein. Nur Neugierde war es — elementare, gewöhnliche, plumpe Neugierde. Nichts weiter.

Wie Zoe von Kindheit schon daran gewöhnt war, sich niemals einen Wunsch zu versagen — und wäre es der dümmste, unüberlegteste, verrückteste — so auch diesmal.

Sie ließ ihre Koffer packen und fuhr in Begleitung ihrer Zofe, der kleinen verschlagenen Französin Blanche, die sie sich vor Jahren aus einem Pariser Tingeltangel herausgeholt hatte, mit dem Schiff nach Europa. Vorläufig nach Neapel. Dann gleich per Schiff nach Genua; denn sie mied Rom, im Andenken an ihren fristen Contrastbruch. Dann nach der Schweiz — und hier ist sie bis Zürich.

Was Zoe in Zürich wollte, wußte sie selber noch nicht. Sie wußte nur, daß also jene blonde Frau sicher auch dort wohnte.

Sie stieg in dem Hotel Baur au lac ab und vergnügte sich erst einmal ein paar Tage auf ihre Weise. Dann ließ sie sich ein Adressbuch geben und suchte den Namen Holger.

Kein Dr. Hilmar Holger dabei.

Mißmutig schleuderte sie das Adressbuch zur Erde. Das hätte sie sich doch denken können! Gewiß lebte er in Rom! Da konnte er auch ungehindert mit jener blonden Frau — —

Am liebsten wäre sie gleich wieder abgefahren. Aber da fiel ihr der „Züricher Tagesanzeiger" in die Hand mit der Ankündigung eines Wettrennens. Pferde waren ihr Schwarm. Das hatte sie von ihrem Vater, dem Spahi. So blieb sie und versuchte zum Zeitvertreib auf jede nur mögliche Art, recht viel Geld los zu werden. Nachdem sie bis Mittag geschlafen und ein opulentes Diner mit Sekt zu sich genommen hatte, ließ sie das Rotolo vorfahren und ratterte, bequem in die seidenen Kissen zurückgelehnt, kreuz und quer durch Zürich, den See entlang, hinauf zum Dolder, wieder hinunter und an der andern Seite des Sees hin — plan- und ziellos, genau so, wie es ihr Leben war.

Wozu auch nach Grundsätzen handeln? Und nach Berechnungen und Mienen? Es kommt doch alles anders, als man denkt! Das war ihre Devise.

Und es kam anders als sie dachte.

Eines Nachmittags — Zoe lehnte gähnend in ihrem Auto und verwünschte ihre „verrückte" Laune, nach Zürich gekommen zu sein — gewahrte sie zwei Herren in ernstem Gespräch den Uto-Quai hinunter schlendern.

Der eine, augenscheinlich jüngere, etwas Verwachsene, trug einen breiten Künstlerschlapphut, den er tief in das eigenartig blasse Gesicht gezogen hatte. Der andre — —

Zoe flog förmlich aus ihren Polstern in die Höhe vor Ueberraschung.

War der andre nicht ihr — „Verflossener"?

Ehe sie sich noch darüber klar sein konnte, war das Auto vorübergerattert.

Sie gab Weisung umzuwenden und denselben Weg zurückzufahren. Voll brennender Neugier flackerten ihre Augen umher, auf der Suche nach den beiden Herren.

Sie hatte sie noch bald ergattert, wie sie einander grade an der nächsten Straßenecke die Hand schüttelten und jeder allein seines Weges ging.

Sofort gab sie dem Chauffeur Anweisung, dem größeren der Herren diskret und unauffällig zu folgen.

Als das Auto langsam an dem rasch Ausschreitenden vorbeifuhr, blinzelte sie verstohlen hinter dem vorgehaltenen Taschentuch nach ihm hin.

Wahrhaftig — er war es!

In Zoes braunem Karrisengesicht blitzte etwas wie Triumph auf. Abgewichst jede Spur von Langeweile. Sie hatte wieder etwas, was ihren unruhigen Sinn reizte. Die Fahrt nach Zürich war nicht umsonst gewesen.

„Immer dem Herrn nach!" gebot sie dem verschmitzt grinsenden Chauffeur. „Aber er darf nichts merken. Verstanden?"

Nach einer guten Viertelstunde sah sie Hilmar eine kleine Gartenpforte öffnen und in einem kleinen unscheinbaren Landhaus verschwinden. Sie suchte nach einem Namensschild. Es fehlte. Umschlüssig, was tun, ließ sie ihre Blicke durch den verwilderten Garten schweifen und gewahrte eine alte Frau, die den Weg kehrte. Sie stieg aus, rief die Frau zu sich heran und erkundigte sich, ob hier Dr. Holger wohne. Auf die bejahende Antwort forschte sie weiter nach seiner „Familie".

Der Herr Doktor hätte keine Familie. Allein bewohne er das Häuschen seit einiger Zeit. Sie, die alte Frau, mache ihm die Aufwartung. Ob er verheiratet sei? Nein, wenigstens betrete nie ein weibliches Wesen das Häuschen. Ueberhaupt niemand, nur manchmal ein junger Herr, der eine hohe Schulter habe. Wohl ein Freund des Herrn Doktor.

Zwar wunderte die alte Frau sich im stillen über das Interesse der eleganten jungen Dame für ihren Herrn Doktor. Aber warum nicht? Was Schlimmes war ja nicht dabei. Und die alte Zeche plapperte so gern. Ein Fünffrankenschein trat noch ein übriges. Und bald wußte Zoe, daß der Herr Doktor ganz zurückgezogen lebte und fast immer hinter seinen Büchern saß. Auch mit niemand verkehrte, außer dem Freund mit der hohen Schulter. Und daß er jeden Sonntag nach Lugano fuhr, von wo er spätestens abends heimkehrte.

Spöttisch lachte Zoe in sich hinein. Sie hatte nie an eine wirkliche Trennung der beiden geglaubt. Jetzt war der Beweis da, daß sie recht gehabt.

Natürlich. Der gute Hilmar war nicht besser als die anderen Männer! Warum sollte er auch? Seine moralische Entrüstung, seine hochtrabenden Worte: „Ich werde sie niemals besitzen!", seine Versicherung, beide seien namenlos unglücklich — — alles Schein, Heuchelei, Verstellung.

Und das blonde, keusche Mädchenbild — dieser Unschuldsengel?

Hahahaha!

Und Zoe zuckte höhnisch die Achseln.

17. Kapitel.

Ein gewitterschwüler Nachmittag.

Traubenschwer die Weinberge. Knisterndes rotes Laub auf Waldwegen. Halbverwelkte Rosen und Chrysanthemen an moosbewachsenen Mauern . . .

Ueberreif die ganze Natur.

Herbststimmung.

In ihrem kleinen Felsengarten unter einem grauschimmernden Olivenbaum, umblüht von Spätnelken und Nachtviolen, saß Ingrid.

In losen Falten hing das weiße Kaschmirgewand um die abgezehrten Glieder. Die durchsichtig zarten Hände ruhten gefaltet im Schoß über einer angefangenen Näharbeit. Traurig blickten die übergroßen Augen hin über die reife Herbstlandschaft und dann auf das Linnen in ihrem Schoß. Und ein resigniertes Lächeln teilte für einige Sekunden ihre schmerzversorgten Lippen — der wehmütige Schatten ihres früheren frohen, sonnigen Lächelns.

Eilige Trippelschritte draußen auf dem Bergpfad rissen sie aus ihrer Versunkenheit. Sie blickte gar nicht hin. Es war nicht der Tag, an dem sie Besuch erwartete. Hilmar kam erst morgen. Die Mutter und Juliane waren gestern da. Adrian vor einer Woche. Langsam nahm sie ihre Näharbeit wieder zur Hand und nähte weiter — mechanisch, ohne Freude. Stich auf Stich . . .

Da plötzlich — leises Knirschen des Gartentors.

Zögernde Schritte . . .

Ingrid wandte den Kopf.

„Pardon, Madame! Darf ich einen Augenblick eintreten?" fragte eine helle, auf Ingrids feinste Nerven scharf und empfindlich wirkende Stimme Französisch.

„Bitte!"

Eine zierliche Frauengestalt in hypermodernem, überaus schicken lila Tuchkostüm, einen riesigen weißen Glockenhut mit lila Feder auf dem schwarzen Gesock, in der elegant behandschuhten Rechten einen weißen Spitzenschirm mit silbernem Griff in der Form eines Ibus, kam lässelnd daher.

Langsam erhob sich Ingrid. Ihre großen, traurigen Augen richteten sich zuerst vorwurfsvoll auf die unwillkommene Besucherin.

„Pardon Madame!" begann jene aufs neue. „Ich bin auf einer Reise von Zürich nach Mailand und habe in Lugano Station gemacht. Der Ausflug nach dem Monte Salvatore hat mich sehr ermüdet. Ich glaube, ich komme gar nicht mehr hinunter nach Lugano. Darf ich mich einige Minuten bei Ihnen ausruhen?"

„Bitte sehr. Nehmen Sie Platz!"

(Fortsetzung folgt.)